

Der verlorene Koffer von Alexis A. Pache

1905: Der erste Versuch den Kangchenzunga zu besteigen endet in einer Katastrophe

Zurück nach dem missglückten Versuch den Chogori/K2 zu besteigen eröffnet Dr. Jules Jacot-Guillarmod am 25. April 1904 seine Praxis in Lignières im Kanton Neuenburg. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit zieht er ihn in die Berge. Die Niederlage am Chogori oder K 2 lässt ihm keine Ruhe. Er hegt neue Pläne aus, egal ob er dabei „draufgehen“ würde. Tief gekränkt über die kürzliche Trennung seiner Beziehung mit einer Cousine aus dem Val de Travers, mag zu diesem Entscheid beigetragen zu haben. Sein Ziel ist der Kangchenzunga, kein geringerer als der dritthöchste Gipfel der Welt. Ein nicht weniger riskantes und ehrgeiziges Unternehmen als der Versuch der K2-Besteigung.

Copyright © Text und Fotos von Willy Blaser

Teilnehmer gesucht

Um dieses gewagte Unternehmen zu realisieren sucht Jacot-Guillarmod Bergsteiger die ihn begleiten würden, aber auch selber ihren Teil der Kosten berappen würden. Im April 1905 besucht er sein Kompagnon vom K 2, Crowley am schottischen Loch Ness um ihm die Exkursion zum Kangchenzunga vorzuschlagen. Crowley ist über den Besuch hocherfreut. Die Gründe Guillarmods, diesem eine weitere Expedition, trotz seiner Erfahrungen am K 2, vorzuschlagen bleiben unverständlich. Tatsache ist, daß Crowley begeistert einwilligt, unter der Bedingung jedoch, ihn vertraglich als alleinigen Führer der Partie zu bestimmen. Guillarmod stimmt naiver Weise zu, was zur Folge hat, dass weder Eckenstein noch Knowles für eine Teilnahme gewonnen werden konnten. Zu gross erschien ihnen das Risiko, einem so unberechenbaren Führer wie Crowley in der Extremsituation einer Himalaja-Expedition ausgeliefert zu sein. Nach Crowley's Zusage erklärt sich Guillarmod bereit noch weitere Expeditionsmitglieder zu rekrutieren. Crowley hingegen sollt bereits nach Indien vorausreisen, um den Transport zu organisieren, Träger anzuheuern und die Formalitäten mit den lokalen Behörden zu regeln. Crowley verlässt England am 6. Mai per Schiff nach Bombay und reist von dort sofort nach Darjeeling weiter.

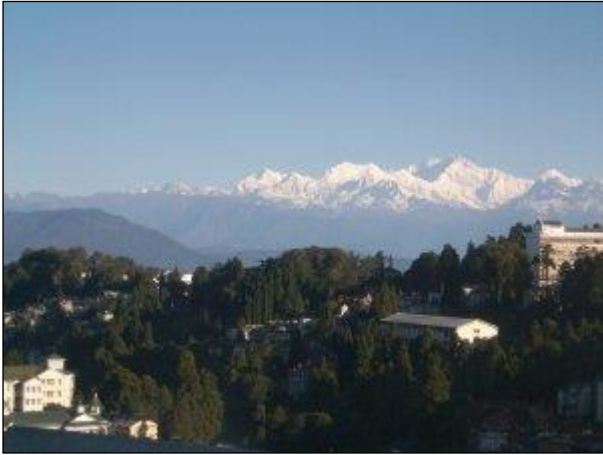
Die Suche nach weiteren Teilnehmern die ihn begleiten erweist sich schwieriger als erwartet. Schlussendlich sagen Alexis A. Pache aus Morges und Charles A. Reymond aus Genf zu. Die drei Schweizer schiffen am 5. Juli 1905 in Marseille auf der „Dumbea“ ein. Am 10. Juli erreichen sie Port Saïd und am 18. Aden. Die Ankunft in Bombay verzögert sich durch einen Schiffbruch im Roten Meer. Zwanzig Tage nach ihrer Abreise sind sie in Indien und reisen mit dem Zug nach Kalkutta und weiter nach Ghum, wo sie Crowley am 31. Juli am Bahnhof empfängt.

Leichter Gipfel

Crowley hatte sich bereits in England mit der Topographie des Massivs anhand der großartigen Fotografien Vittorio Sellas vertraut gemacht. welcher den englischen Bergsteiger Douglas W. Freshfield im Herbst 1899 bei einer Erkundungsexpedition rund um den Kangchenzunga begleitet hatte. Crowley beurteilt vom Hotelfenster in Darjeeling durch sein Fernglas den Aufstieg zum Gipfel als „vermutlich leicht“ zu bewältigen! Auf Grund seiner Sprach- und Landeskenntnisse hatte Crowley den italienischen Manager des Hotel Drum-Druid, Alcesti C. Rigo de Righi, für die Expedition angeheuert. Dieser hatte zwar keinerlei alpinistische Erfahrung, war aber für die Vorbereitungen der Expedition von grossem Nutzen. Nach dem Mittagessen wird zusammen gegessen um über den Stand der Vorbereitungen und über die Finanzen zu diskutieren. Jacot-Guillarmod stellt fest, dass Crowley mit dem Geld anderer viel zu leicht umgeht und der „Tanz der Rupien“ voll im Gang ist. Er interveniert, zu spät, sein Kreditbrief für Darjeeling ist schon „drauf“ gegangen. Wie man es von ihm von der K 2 Expedition gewohnt war, hält Crowley von seinen Begleitern nicht sehr viel. De Righi hält er für einen Typ mit „niederträchtigem und misstrauischem Charakter mit Stecknadelhirn“.

Positiver kamen da schon die beiden Schweizer Armeeeoffiziere Charles A. Raymond und Alexis A. Pache weg. Raymond sei ein „ruhiger, wenn nicht sogar strenger Mann“ und Pache „gewann mein

Herz in dem Moment, als ich ihn kennenlernte — ein einfacher, bescheidener Gentleman“. Über Jacot-Guillarmod hatte er sich schon auf der letzten Expedition äusserst kritisch geäußert.



Das Panorama von Darjeeling aus gesehen

Start der Expedition

Am 8. August 1905 - mitten in der Monsunzeit – verlässt die Karawane bestehend aus zweihundertdreissig Trägern und acht Tonnen Gepäck Darjeeling Richtung Norden. Der Anmarschweg zu diesem östlichsten Achttausender ist ungleich leichter als der wochenlange Trekk im Karakorum. Man wandert durch Rhododendrenwälder, lediglich behindert durch Dauerregen und die penetranten Blutegel. Über den Kang-La-Paß erreichen sie die kleine Siedlung Tseram (3810 m) bereits nach zehn Marschtagen.

Hier trennt sich Crowley wieder vom Haupttross der Expedition, um den Weiterweg auf dem Yalung-Gletscher zu erkunden. Über Schutt und Moränen leitet Crowley die Expedition in das große Gletscherbecken unter den Südwestabstürzen des Kangchendzunga. Es kommt zum ersten Streit zwischen ihm und Guillarmod, der sich über Crowleys Nachlässigkeit, auf dem Gletscher seinen Weg nicht durch Steinmännchen oder andere Orientierungsmerkmale zu kennzeichnen, beschwert.

Crowley schildert den Vorfall als Fehlverhalten Guillarmod's und meint lakonisch: „Ich begann zu vermuten, daß mit diesem Mann ernsthaft etwas nicht in Ordnung war.“

Aufstieg zum Lager VII

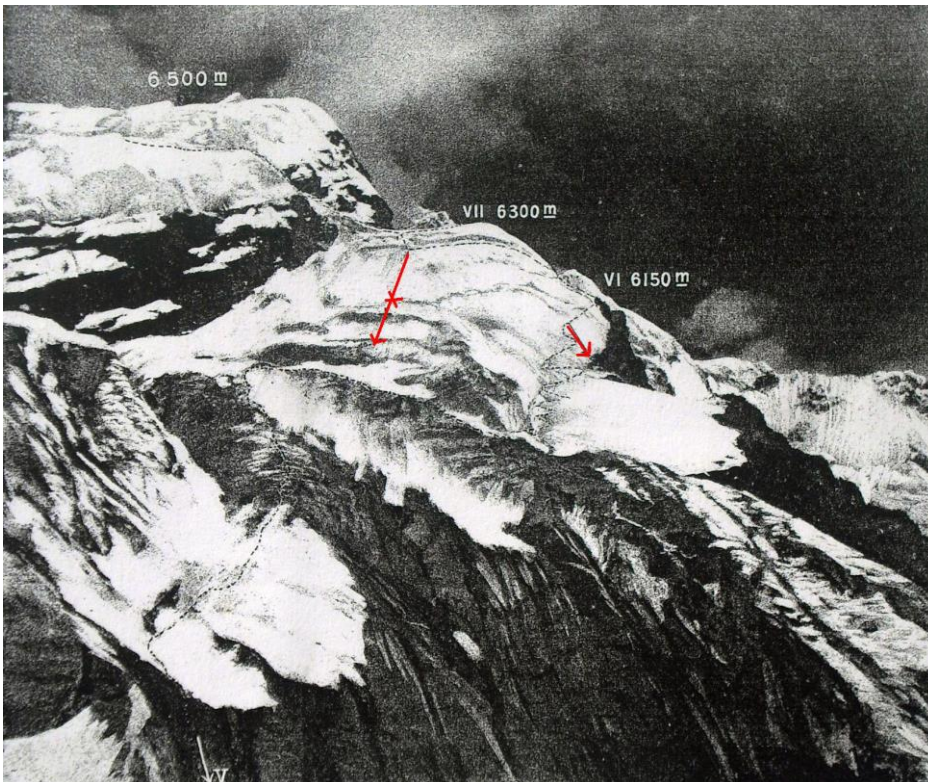
Auf 5700 m Höhe wird Lager V errichtet. Ab hier beginnen die alpinistischen Schwierigkeiten, denn bisher führte der Weg sanft ansteigend über den schuttübersäten Gletscher, so dass die Träger barfuss gehen konnten. Es stellt sich heraus, dass diese weder Kälteschutz noch geeignetes Schuhwerk für einen Aufstieg über Schnee und Eis haben. Dies hatte Crowley doch Guillarmod immer wieder zugesichert. „*Welch eine Enttäuschung!*“ schreibt Guillarmod. Er hält die Expedition in diesem Moment für gescheitert. Sie geben den Trägern von ihrer Ersatzausrüstung das Notwendigste, was aber weniger als ein Tropfen auf den heißen Stein ist.

Hunderte von Stufen werden von Crowleys Diener in den bis zu 50 Grad steilen Eishang mit trügerisch lockerer Schneeeauflage gehauen, um den Trägern einen gefahrlosen Aufstieg zu gewährleisten. Lager VI wird auf 6000m Höhe errichtet. Die Träger leiden an Schneeblindheit und Höhenkrankheit. Am 27. August fliehen einige, dabei stürzt einer fünfhundert Meter in die Tiefe. Guillarmod birgt die Leiche einen Tag später. Angehörige des toten Trägers beerdigen ihn in einer Gletscherspalte und erklären, dass die Dämonen des ihnen heiligen Gipfels ihren Tribut gefordert haben.

Pache, Crowley und Reymond errichten das Lager VII auf 6300m Höhe. De Righi kommt mit der großen Nachschubtruppe im Lager V an. Am 31. August kommen einige Träger ins Lager VI zu Guillarmod und beschwerten sich, dass Crowley sie geschlagen hätte.

Die tödliche Lawine

Am 1. September unternehmen Reymond und Pache einen Vorstoss von Lager VII aus und erreichen eine Höhe von etwa 6500 Meter. Auf Grund der einsetzenden Dämmerung drehen sie jedoch um und treffen zurück im Lager die aufsteigenden Guillarmod und de Righi. Obwohl Guillarmod davon nichts in seinem persönlichen Bericht über die Expedition erwähnt, scheint er zusammen mit dem Italiener, auf Grund der vielen Fehlentscheidungen Crowleys, diesem das Expeditionskommando entziehen zu wollen. Guillarmod gibt ihm zu verstehen, daß die Expedition gescheitert sei und alle absteigen sollen. Crowley dagegen spricht nur von „Schwachsinn, Hysterie und Meuterei“. Guillarmod, de Righi und Pache wollen absteigen, obwohl Crowley sie davor warnt, dass der Schnee am Nachmittag zu weich sei. Nach seinen eigenen Angaben soll er den von ihm so geschätzten Pache noch persönlich gewarnt haben: *„Geh nicht. Ich werde Dich nie wiedersehen. In zehn Minuten bist du tot!“* Zynischerweise bemerkt er später, daß er sich geirrt hatte, denn fünfzehn Minuten später lebte Pache noch immer. Aber nicht viel länger. Die Bergsteiger binden sich zu sechst ins Seil. Vorne Guillarmod, dahinter de Righi, beide gut ausgerüstet, dahinter zwei Träger ohne Schuhe und Pickel. Dann Pache und zuletzt Guillarmod's persönlicher Diener, der von seinem „Sahib“ ebenfalls ausgerüstet worden war. Das Seil ist gespannt und kann die Ausrutscher der beiden Träger auffangen. Dann folgt eine lange Traverse. Der Träger vorn rutscht, reißt dabei seinen Gefolgsmann mit. Pache kann sie nicht mehr halten und Guillarmods Diener wird auch von den Füßen gerissen. De Righi und Guillarmod können noch geistesgegenwärtig ihre Pickel in den Schnee einrammen, doch als das Seil sich mit einem Ruck spannt, geht der ganze Hang als Schneebrett ab und reißt auch sie beide mit. Benommen findet sich Guillarmod auf den Schneemassen liegend wieder, in der Nähe den leicht verletzten de Righi. Er ist vom Schnee halb begraben und kann sich nicht selbst befreien. Guillarmod befreit ihn, und beide versuchen, das in den gepreßten Lawinenschnee führende Seil zu verfolgen. Sie graben mit bloßen Händen, da die Pickel beim Sturz weggerissen wurden. Vergeblich. Das Lager VII ist nicht sehr weit entfernt, Guillarmod ruft um Hilfe. Trotz der Entfernung kann er sich mit dem auftauchenden Reymond gut verständigen. Dieser steigt mit Ausrüstung ab, und mit vereinten Kräften versuchen sie, die Verschütteten zu befreien. Doch alle Mühen sind vergeblich, die Nacht bricht herein, sie sind völlig erschöpft und erste Erfrierungen machen sich bemerkbar. Mit letzter Kraft steigen sie im Dunkeln über das verwaiste Lager VI ins Lager V ab, wo sie versorgt werden können.



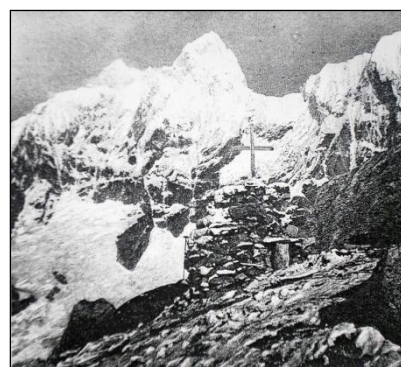
Die Unfallstelle (x rot eingezeichnet) – Die kleine Lawine rechts unterhalb des Lagers VI hat vermutlich den Koffer von Alexis A. Pache mitgerissen.

Die Bergung der Opfer

Wo war Crowley in dieser Zeit? Als sich das Unglück ereignete, war er bereits ausgezogen und mit Teekochen beschäftigt. Er achtete nicht weiter auf die Rufe Guillardmod's und de Righis, da die beiden „ja schließlich schon den ganzen Tag lang gebrüllt hatten“. Raymond sollte nachsehen und ihm Bescheid sagen. Crowley legte sich trotzdem schlafen und wollte am nächsten Morgen die Lage inspizieren. Er passierte die Unglücksstelle und erreichte Lager V. Alles, was ihm zu den Vorgängen einfiel, war: *„Ich hätte viel wütender sein müssen, als ich es tatsächlich war, denn das Verhalten der Meuterer hatte sich zu fahrlässiger Tötung ausgewachsen. Indem sie ihren Vertrag brachen, übernahmen sie auch die volle Verantwortung. Es war mir unmöglich, die Expedition weiter fortzusetzen. Meine Autorität war zunichte gemacht worden und ich wollte kein Leben riskieren.“* Er behauptete später auch, noch die Vorkehrungen zur Bergung der Leichen getroffen zu haben bevor er nach Darjeeling abstieg, wo er am 18. September eintraf. Tatsächlich mußten die Zurückgebliebenen noch drei Tage an der Unglücksstelle schuften, bis sie die Leichen unter einer drei Meter dicken Schneedecke bergen konnten. Die Träger beerdigten ihre toten Kameraden aufrecht stehend mit gekreuzten Armen in einer Gletscherspalte. Ein Lama vollzog die Beerdigungszeremonie, und sie sagten: „Der Gott des Kangchendzönga hat sie genommen, sie werden ihm für die Ewigkeit näher sein.“ Der Schweizer Kavallerieleutnant Alexis Pache, gerade einunddreißig Jahre alt, wurde zum Lager V transportiert und dort auf einer kleinen Felseninsel unter einem Steinhauften beigesetzt. Raymond meißelte zwei Tage lang seinen Namen sowie den Geburts- und den Todestag in eine Granitplatte.



Alexis A. Pache † wird ins Lager V transportiert ...



... und in einem Grabmal beigesetzt

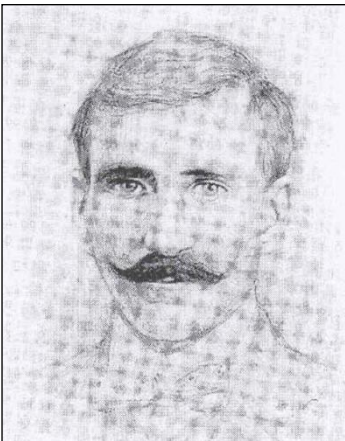
Beschuldigungen

Nach seiner Rückkehr vom „Kantisch“ begann Crowley in mehreren Artikeln für die Zeitungen Daily Mail (London) und Pioneer (Allahabad) eine mehr als peinliche Rechtfertigungskampagne seines Verhaltens und verurteilte weiterhin die Unfähigkeit und charakterliche Unzulänglichkeit seiner Mannschaft, insbesondere die Guillardmod's und de Righi's. De Righi schoss publizistisch zurück und wollte mit diesem "Gentleman" nichts mehr zu tun haben, der sein Leben als nicht rettenswert

bezeichnet hatte. Guillardmod, dem Crowley vorgeworfen hatte, das Seil im entscheidenden Moment des Unglücks durchgeschnitten zu haben, überlegte eine Zeitlang, ob er Klage gegen Crowley erheben sollte (auch wegen unsauberer finanzieller Transaktionen mit der Expeditionskasse), schwieg dann aber doch. Crowley blieb in gewohnter Verkennung aller Realitäten und ungebrochener Arroganz bei seinem Urteil. *"Ich hatte jenseits aller Zweifel bewiesen, dass es eine einfache Route nach oben gab. Ich war sicher, dass es möglich war, ein Hauptcamp in erstaunlicher Nähe zum Gipfel zu errichten, und ich hatte mich mit allen Launen des Wetters und Schnees vertraut gemacht. Obwohl die Expedition im ersten Anlauf abgebrochen werden musste, war der Erfolg doch nicht unbedeutend. Wir hatten eine Höhe von 8300m erreicht und herausgefunden, dass man das Leben in dieser Höhe durchaus genießen und so leicht arbeiten konnte wie überall sonst auch."* Er ließ Eckenstein einen detaillierten Vorschlag zustellen, der zum Inhalt hatte, dass „wir“ den Berg noch einmal 1906 in Angriff nehmen sollten - aber diesmal ohne Fremde! Doch auch Eckenstein ging nach dieser Eskapade am Kangchenzunga auf Distanz zu Crowley, und aus der Expedition wurde nichts. Für Crowley war es überhaupt die letzte alpinistische Betätigung,

Der Unfall machte die Yalung-Flanke des Kangchendzunga für Jahre ungerechterweise berüchtigt. Erst 1955 errichtete die englische Expedition ihr Basislager in unmittelbarer Nähe von „Pache's Grave" auf der Yalung-Flanke. Die Schweizer hatten 1905 den richtigen Weg gefunden.

Aus dem Tagebuch von Charles Reymond



1. September, Lager V zusammen mit Pache und Crowley: *Ich habe heute den Auftrag, den Kulis den Weg zu bahnen, und so stehe ich frühzeitig auf, in der Hoffnung, die Spitze zu überschreiten, die uns den Weg nach dem Gipfel noch verdeckt. Auf einem Selbstkocher mache ich mir Frühstück aus einer Ochsenzunge, Zwieback und Schokolade... Dieses üppige Frühstück beweist wohl am bestens, dass in Lager V an Vorräten kein Mangel war.*

Bevor ich aufbreche, verlange ich, dass wie üblich ein Mann mit mir gehe, der meinen Rucksack tragen soll. Crowley gibt zur Antwort, dass die Mehrzahl der Kulis auf und davon sei und dass heute jeder seinen Rucksack selber tragen müsse. Da ich einen strapaziösen Tag vor mir habe, lasse ich den meinen auf dem Schnee liegen, mit der Absicht, ihn später selber abzuholen, falls ihn mir keiner nachbringt.

Ich nehme nur das Seil mit mir und folge zunächst dem gestern von Crowley und seinen drei Kulis auf 50 m Länge gebahnten Stück. Bei der Stelle angekommen, wo er angehalten hatte, setzte ich den Weg längs eines Felsens fort, in einem weichen, tiefen Schnee, der diesen einzig möglichen Durchgang äußerst ermüdend macht.

Jenseits des Felsen erhebt sich ein sehr steiler Schneeberg, dessen Neigung mindestens 45 Grad beträgt. Ich steige in diesen Hang ein, weil er mich oberhalb des Eissturzes bringen muss, der das Ziel des heutigen Tages ist. Ich war kaum wenige Meter in diesen Hang emporgestiegen, als Wehklagen und Jammern ertönten, die mich nach Lager V, das ich von dieser Stelle aus

vollkommen deutlich überblickte, zurückschauen ließen. Ich sehe Crowley aufrecht neben einem Kuli, der vor ihm auf dem Schnee liegt. Er schlägt methodisch und abwechseln mit dem Stiefel und dem Alpenstock auf ihn ein, während der Mann der unter ihm heult und brüllt und die gefalteten Hände flehend zu ihm empor streckt. Ich erfuhr später, dass dieser Kuli der alte Tenduck war. Pache, der währenddessen vor seinem Zelt auf und ab ging, mit dem Ausdruck eines Mannes, der einer schändlichen Handlung beiwohnt, aber keine Möglichkeit hat, einzugreifen, kehrte den beiden schließlich den Rücken und begann hartnäckig und mit Ausdauer den Talung Pass zu betrachten, den ein Sonnenstrahl zu erhellen begann. Als er mich am Nachmittag einholte, drückte er mir seinen Abscheu vor diesem peinlichen Auftritt aus.

Ich setzte meinen Weg auf dem Schneesang fort. Es wird umso steiler, je höher ich steige. Auf den schweren, weichen Schnee, der bei jedem Schritt nachgibt, folgt bald blankes, hartes Eis, das selbst den heftigsten Pickelschlägen widersteht. Es fängt an zu schneien. Ein dichter Nebel hindert mich daran das Ende des Hanges zu sehen. Schlechtgelaunt beschließe ich, Crowley's Ankunft hier abzuwarten. Dieser erscheint kurz darauf und da er meine Müdigkeit sieht, erklärt er, mich an der Spitze ersetzen zu wollen. Er haut einige Stufen... und setzt sich hin.

Wir reden schon davon, die Kulis nach Lager V zurückzuschicken und den Angriff morgen zu wiederholen, da bietet sich Salamah als Vordermann an. Ich bin damit einverstanden. Salamah hackt oberflächliche Stufen, ich vergrößere sie, und so gelangen wir endlich, wenn auch mit einigen Schwierigkeiten, über diesen hässlichen Eishang hinweg, der dann glücklicherweise weniger lang ist, als ich dachte. Auf einem etwas besseren Schnee erreichen wir endlich die Höhe unserer Schneewand.

Meine Uhr zeigte 3 Uhr nachmittags. Die Stelle in der wir uns jetzt zum Ausschnafen ein wenig niederließen, war ein kleines Halbrund inmitten von Eissäulen. Zur Not hätte man da zwei Zelte aufstellen können. Ich rief also jenen unter uns zu, sie möchten heraufkommen. Das Seil spannte sich, und eine Viertelstunde später erschien Pache, rot im Gesicht und halb erdrückt von einem ungeheuren Rucksack, dem meinen, den er die Freundlichkeit gehabt hatte, sich aufzuladen. Das ungewohnte Gewicht meines Rucksackes überraschte mich allerdings, weshalb ich ihn öffnete und darin, außer meinem persönlichen Eigentum, noch eine Anzahl Konservenbüchsen (unter anderem zwei große englische „calories“ fand, die weder Pache noch ich hineingesteckt hatten, sondern wahrscheinlich von Crowley oder einem seiner Leute hier untergebracht worden waren. Diese kleine Einzelheit zeigt, dass die Bewohner von Lager V sich keineswegs über Lebensmittelmangel zu beklagen hatten.

Ich rief dann Crowley zu, dass ich ihm das Seil zurückschicken wolle. Keine Antwort. Ich stieg einige Meter hinunter und wiederholte meine Rufe. Umsonst. Ich warf das Seil so weit ich konnte den Hang hinab und wartete: denn meiner Ansicht nach hatte ich an diesem Tag seit dem frühesten Morgen anstrengende Arbeit genug geleistet, und es war damit nicht meine Pflicht, Crowley dieses Seil zu bringen, sondern die seine, heraufzukommen oder einen seiner Leute zu schicken, damit er es abhole. Da das Seil sich noch immer nicht straffte, stieg ich zu meinem Gefährten hinauf, und wir warteten mit gefrorenen Füßen und vor Kälte schlotternd, bis Crowley und seine Kulis sich entschlossen haben würden, uns ihre Absichten mitzuteilen. Endlich, des Wartens müde und in der Annahme, dass Crowley sich nach Lager V zurückbegeben habe, weil er meine Stimme nicht mehr hörte, überließ ich das Seil Pache und Salamah und brach auf, um für die Nacht einen etwas breiteren Schlafplatz aufzusuchen, als das kleine Halbrund war, in dem wir saßen. Ich stieg auf den Rücken einer Wächte bis zu einer kleinen Abflachung, die ich während einer Aufhellung auf der Gipfelinie der uns umgehenden Eistürme erspäht hatte: diese Abflachung führte zu einem Schneesanges mittlerer Neigung. Aber der Nebel entzog mir die Sicht jenseits dieses Schneesanges, und ich konnte nicht unterscheiden, ob dort ein Weg sei, den wir morgen einschlagen könnten.

Als ich Pache wieder erreicht hatte, begannen wir wieder zu rufen. Crowley gab noch immer keine Antwort. Hingegen vernahmen wir die Stimmen Jacot's und Righis, die sich keineswegs sehr zärtlich mit Crowley unterhielten. Sehr ungeduldig rief ich dem Doktor schließlich zu: „Ein für allemal, werden die Kulis heraufkommen oder sollen wir zurück?“ Die Antwort des Doktors lautete: „Nein, sie steigen nicht höher. Kommen Sie herunter“.

Das war nicht leicht zu bewerkstelligen. Eine unfreiwillige Rutschpartie von Pache und Salamah zerstörte die Stufen auf ungefähr zehn Metern. Trotz meinen Steigeisen gelangte ich nur mit Mühe bis zum Fuß unserer Wand. Dort fand ich dann zwei Träger und zwei Lasten, die Crowley hier zurückgelassen hatte.

Der Doktor, der uns entgegengekommen war, half uns, diesen Träger und Lasten längs des Felsens zu führen, auf dem mein am frühen Morgen geahnter Weg von den Kulis schon wieder meist zerstört war.

Während wir zum Lager zurückkehrten, erzählte mir Jacot den Grund, warum die Kulis ausgerissen waren. Crowley hatte am Vortag den einen von ihnen geschlagen, und alle warteten nach Lager III zurückgegangen, um sich bei Righi und Jacot darüber zu beklagen. Diese beiden waren nach Lager V heraufgekommen, der erste, um Crowley bekanntzugeben, dass er die Expedition verlasse und nach Darjeeling zurückkehre, und dieser, um Crowley vom Kommando der Expedition zu entheben und es selbst zu übernehmen. Es war dies sein gutes Recht, da er der Initiant der Expedition war und zudem jener, der das meist Geld in sie gesteckt hatte.

In Lager V bat mich der Doktor, mit Crowley hier zu bleiben und die Auskundschaftung des Weges weiter zu übernehmen. Er führte alle Kulis mit sich zurück, da sie ihm am Morgen nur gefolgt waren, weil er ihnen versprochen hatte, die Nacht in Lager III zu verbringen. Pache, der seit zwei Tagen seinen Koffer vermisste, der in den Felsen verlorengegangen war, und die vorigen zwei Nächte unter der Kälte gelitten hatte, kam sich von mir verabschieden, indem er erklärte, dass er es vorziehe mit dem Doktor wieder herunterzugehen, um bei den Nachforschungen (nach seinem Koffer?) behilflich zu sein. Der Doktor, Pache und Righi brachen also etwas vor 5 Uhr nachmittags nach Lager III auf. Ich blieb in Lager V allein mit Crowley, Salamah und Bahadursing zurück.

Crowley hatte sich mit der verletzten Miene eines Monarchen, den man vom Thron hatte stoßen wollen, in sein Zelt zurückgezogen. Ich war damit beschäftigt, mein Mummy-Zelt fester zu verspannen, als ich plötzlich Hilferufe vernahm: „Zu Hilfe, Reymond, zu Hilfe, bring Eispickel mit!“ Ich schritt bis zum Rand der Schneewächte auf der unser Lager eingerichtet war, und sah am Fuß eines von einer Lawine aufgewühlten Hanges den Doktor und Righi, die an einem im Schnee verschwindenden Seil zogen und mit Füßen und Händen den Schnee um dieses Seil ausgruben. „Wo ist Pache?“ fragte ich mit aller Kraft. „Im Schnee drin, mit den Trägern. Komm schnell, beeile dich!“ antwortete der Doktor mit tiefer Bangigkeit in der Stimme. Ich kam zu den Zelten zurück und rief Crowley, der noch immer unter dem seinen ausgestreckt lag, zu: „Pache und drei Träger sind in eine Lawine geraten“. Crowley rührte sich nicht, sondern sprach einige schneidende Aphorismen über die Blödheit der Leute, die sich von Lawinen zuschütten lassen. Ohne seine Befehle abzuwarten, steckte ich rasch etwas Nahrung in den Rucksack, befestigte meine Steigeisen und eilte, so gut ich konnte, den schmalen Pfad hinab, den das Hin und Her der Kulis unterhalb unseres Lagers gebahnt hatte. Zu meiner großen Verwunderung folgte Crowley mir nicht.

Einige Minuten später stand ich auf der Höhe der Lawine. Ein Bergstock und zwei Pickel waren darin eingesteckt. Ich ergriff die Pickel und lies mich, um schneller vorwärtszukommen, in der Rinne der Lawinen hinuntergleiten. Als meine Rutschpartie zu Ende war, sah ich, dass eine Eismauer von 4 bis 5 m Höhe mich von Righi und Jacot trennte. Ich sprang diese Mauer hinunter, indem ich gewandt auf dem Rücken landete. Und wir begannen, um das Seil herum zu pickeln. Während wir pickelten, erzählten mir der Doktor und Righi außer Atem und mit von Sorgebebender Stimme den Hergang des Unglücks. Ein Kuli war plötzlich ausgeglitten. Dieser Fall hatte einen anderen Kuli zu Fall gebracht und dann die gesamte Seilschaft. Der Doktor war von der Stelle, an der er sich festgekrallt hatte, ebenfalls fortgerissen worden und war dann in der Lawine nach Leibeskräften geschwommen, wodurch er an der Oberfläche geblieben war. Gleich nach dem Sprung über die Eismauer hatte er sich trotz der Heftigkeit des Sturzes aufrichten können und hatte Righi, der zur Hälfte im Schnee lag, und dem Seil den Atem nahm, herausziehen können. Die anderen aber lagen alle unter einer tiefen Schicht von Schnee und Eistrümmer. Weder das Zerren am Seil, noch die Schläge der Pickel, noch Sondierungen, noch Rufe brachten das geringste Ergebnis. Der Schnee glitt auf der Breithauer des Pickels aus und fiel ihn das von uns gegrabene Loch zurück. Nach anderthalb Stunden vergeblicher Anstrengungen, und da die Nacht eingebrochen war, sprach der Doktor traurig: „Es hat keinen Sinn: die Schicht, die sie deckt, ist zu

tief. Wir können für sie nichts mehr tun. Sie sind schon lange tot. Es bleibt uns nichts übrig, als ihre Leichen morgen zu holen“

Von der Untauglichkeit unserer Pickel überzeugt, verließen wir mit Widerstreben den Platz, wo unser Freund Pache und seine Unglücksgefährten begraben lagen, und wir wanderten schweigend, erschöpft und fröstelnd die Hänge hinunter, die nach Lager III führten.

2. September: Die Nacht auf dem Boden von Righi's Zelt verbracht, da mein Bett oben geblieben war. Furchtbare, schlaflose Nacht, während der mich das Bild von Pache im Todeskampf, tief im Schnee begraben, verfolgte! Dass man gestern nichts unternehmen konnte, ihn zu retten! Dass man heute nichts unternehmen konnte, um seine Leiche zu suchen! Denn die von Angst gepackten Kulis weigerten sich, wieder hinaufzugehen. Jacot und Righi, beide von ihrem Sturz mitgenommen, klagten über innere Schmerzen, Schürfungen, gebrochene Rippen und können sich kaum regen. Was täte ich allein dort oben, nur mit einem Pickel als einzigem Grabwerkzeug? Unser Freund und unsere Träger sind sicherlich tot.

Erstaunliche Ironie der Gegensätze. Gestern erhellten sich die die Berge, als ob sie den Tod von Pache mit einem Glorienschein umgeben wollten, in einem feenhaften Licht. Heute strahlt die Natur in ihrer ganzen Reinheit, der Himmel ist ohne Wolken, ohne Nebel, die Gipfel, von jedem Hauch vollkommen reingewaschen, ragen in einen blauen Himmel, während die deutlich sich abschneidenden Grate und die violetten Wände ihrer Vorberge aus den blendenden Gletschern emporstreben, die von ihnen eingeschlossen werden. Heute Morgen ist Crowley von Lager V heruntergekommen und hat sich zu uns gesellt. Er glaubte gestern, dass die Opfer über die Felsen gestützt seien. Das ist der Grund, warum er sich nicht weiter um sie gekümmert hatte...!

Ein trostloser Tag unter der blendenden Sonne. Ich hatte Pache lieb gewonnen. Er war mein Zeltkamerad, mein Routenkamerad, und wir verstanden uns ausgezeichnet. Immer hilfsbereit, ein tadelloser Kamerad sowohl in guten wie in schlechten Zeiten, immer zum Scherzen aufgelegt, immer guter Dinge, hatten seine mit der unschuldigen Miene der Welt vorgebrachten Spöttereien, seine Betrachtungen, seine vertraulichen Mitteilungen die Dinge stets von einem neuen, amüsanten Gesichtspunkt erscheinen lassen.

Am Nachmittag fällt nasser, feuchter Schnee. Crowley richtet sich an meiner Stelle in Righi's Zelt ein und zwingt mich, in jenem des Doktors zu übernachten, das viel weniger gut eingerichtet ist...

3. September: Am Morgen will ich aufbrechen und die Leichen suchen. Aber Crowley hat die Absicht nach Darjeeling hinunterzugehen und muss alle Kulis bei der Hand haben, um mit ihnen abzurechnen! So muss ich meine Expedition auf später verschieben. Den ganzen Morgen geschrieben. Ich telegraphiere die Nachricht vom Unglück nach der Schweiz... Jacot nimmt es auf sich, die Unglücksbotschaft Frau Pache (der Mutter) zu übermitteln. Crowley und Righi schreiben ebenfalls. Righi behauptet, dass Crowley seiner Zeitung ein Telegramm geschickt habe, in dem er Jacot die Verantwortung für das Unglück zuschiebt. Das ist ganz offensichtlich falsch. Jacot konnte eine einzige Seilschaft machen, da er der einzige erfahrene Bergsteiger der Partie war. Crowley behauptet, dass er sich nicht hätte anseilen sollen. Dieser Egoismus kennzeichnet ihn ganz.

Crowley verlässt uns gegen 11 Uhr und lässt uns wie gewohnt in der Patsche sitzen. Jedermann im Lager scheint über die Abreise dieses Deserteurs glücklich zu sein; er ist sogar bei den Kulis unbeliebt; sie verzeihen ihm nie, dass er sie geschlagen hat.

Sobald Crowley fort war, waren alle uns verbleibenden Kulis wieder verwendbar, und so konnten wir uns endlich zum Ort des Unglücks hinaufbegeben. Sobald die Kulis das im Schneeverwindende Seil erblicken, das dem Zug nicht nachgibt, werden sie besorgt. Sie handhaben die Pickel nur lässig. Aber da fällt mir endlich ein, dass ich mit einem Ski rings um das Seil sondieren könnte. Nach drei oder vier Versuchen stößt der Ski auf einen elastischen Körper, von dem er leicht abprallt. Hier muss etwas liegen; die Kulis pickeln mit aller Kraft, und nach einer halben Stunde kommt in der Grube ein schwarzer Gegenstand zum Vorschein. Es ist ein genagelter Bergstiefel, den man als den des Kulis von Pache, Bahadurlama, wieder erkennt. Ich setze die Sondierungen fort. Wieder prallt mein Ski von einem elastischen Körper ab. Wieder beginnen die Kulis aus Leibeskräften zu graben. Diesmal legen die Pickel einen grauen Stoff frei: "Pache Sahib", rufen die Kulis einstimmig aus. Und tatsächlich ist es ein Arm oder ein Bein des

armen Pache, der einen Anzug aus grauem Bündner Stoff trug. „Genug für heute“ sagt der Doktor. „Wir haben sie gefunden. Morgen werden wir sie hinuntertragen.“

Die Nacht brach herein. Wir hatten gerade knapp noch Zeit, unser Lager zu erreichen. Infolge eines Missverständnisses waren die Schaufeln in Lager IV liegengeblieben, aber morgen werden sie die Leichen von den Schnee- und Eismassen, die sie wie eine Lage von Beton einschließen, schnell freigelegt haben. Pache und seine Kameraden werden eine Nacht mehr im Schnee verbringen.

Wir gehen rasch wieder zu Tal. Die Kulis sind sehr geschickt, trotz ihrer schlechten tibetanischen Schuhe, die in den halb aufgetauten Stufen ausgleiten.

Abends unterhalten wir uns unter dem Zelt mit etwas weniger Traurigkeit.

4. September: Bedrückender Tag, trotz der bis spät in den Nachmittag hinein strahlenden Sonne. Jacot rät uns, die Leichen durch die Kulis unter der Leitung von Sirdar Nanga allein suchen zu lassen. Obwohl ich den begreiflichen Wunsch hatte, der Ausgrabung beizuwohnen und die Leiche unseres Freundes auf ihrem Weg zum Tode zu begleiten, verzichte ich darauf, weil ich einfach noch zu überanstrengt bin, und dann auch, weil wir belehrt werden, dass es besser sei, die Kulis ihre Begräbniszeremonien zu Ehren ihrer verstorbenen Kameraden allein und unter sich verrichten zu lassen.

Den Morgen verbringen wir damit, dass wir ihre traurige Arbeit durch das Fernrohr beobachten. Von Zeit zu Zeit zeigt uns ein ferner Ruf, eine lebhaftere Bewegung in der kleinen, schwarzen Gruppe, die sich auf dem Schnee beim Auslauf der Lawine bilden, dass sie wieder eine weitere Leiche ausgegraben haben.

Gegen Mittag kehren sie zurück. Die letzten lassen vor sich ein schwarzes, längliches Paket gleiten. Es ist Pache's Leiche, die sie in ein dickes Zelttuch eingewickelt haben. Was aber die eingefrorenen Opfer betrifft, so haben ihre Landsleute sie nicht zurückbringen wollen. Der Schnee sei für sie ein guten Grab, hat der Sirdar Nanga gesagt. Sie wurden in eine benachbarte Gletscherspalte gelegt, einer neben dem anderen, die Arme nach der Landessitte über der Brust gekreuzt. Sie wurden mit Schnee zugedeckt, und ein Lama (in jeder Gruppe von Kulis findet sich immer ein Lamapriester) hat über dem kühlen Grab die Beschwörungen des buddhistischen Kultus verrichtet,

Die Träger lassen ihre traurige Last leicht auf dem weichen Schnee gleiten. Einen Augenblick verschwinden sie hinter einer Falte des Hanges und erscheinen plötzlich oberhalb des letzten Gletscherbruches, der sie von uns trennt. Bis zu seinem Fuß ist der Hang sehr steil. In zwei oder drei Malen wird die traurige schwarze Spindel langsam bis zum Fuß des Gletschers abgeseilt, wobei sich am Eis ein Knirschen erzeugt, das schmerzlich anzuhören ist...

Doch ist die arme Last jetzt am Ende ihrer Reise angelangt. Die Kulis heben sie auf ihre Schultern, und mit einer Vorsicht und einer Behutsamkeit die bei solch ungehobelten Burschen wirklich erstaunlich sind, tragen sie sie an, dem steinigen Pfad, den das tägliche Hin und Her bis zum Lager gebildet hat, bis vor unser Zelt...

Sein Grab öffnet sich am Fuß des großen Felsen der Lager III überragt. Wir lassen Pache's Körper in sein Leichentuch gleiten, den Batistsack, in dem er die zwei letzten Nächte vor seinem Tod geschlafen hat. Jacot, Righi und ich legen ihn dann vorsichtig auf die improvisierte Bahre (drei Kiltas aus Kaschmir, die wir zusammengenäht haben) und tragen ihn in das Grab, das wir mit unseren Händen mit Erde wieder auffüllen. Dann schauen wir traurig dem letzten Akt dieses Dramas zu: Die Kulis häufen große, flache Steine auf das Grab, die seine Stelle kenntlich machen sollen.

Ich verbringe den Rest dieses traurigen Nachmittags damit, dass ich ein Inventar der auf dem Toten gefundenen Gegenstände aufstelle und seinen Namen und das Datum seines Todes in eine Platte von hartem Granit, die sein Grabstein sein wird, einmeißle.

Abend voller Schwermut. von der uns kaum der Anblick der aus den sonnenbeschienenen Nebeln emporragenden Gipfel abzulenken vermag.

5. September: Den ganzen Vormittag verbringe ich mit dem Eingraben der Inschrift in Pache's Grabstein. Jacot und de Righi vervollständigen sie, indem sie links und rechts von dem

verhängnisvollen Datum je ein Kreuz einkritzeln. Die Kultis haben Steine in großen Mengen herbeigeschafft. Neben dem Felsen, unter den unsere Zelte sich ducken, erhebt sich nach und nach das Grabmal. Es ist eine rechteckige Steinmasse von über zwei Meter Höhe, die in einem stumpfen Kegel endet. Der Doktor hat einen Ski entzweigeschnitten und daraus ein Kreuz gebildet, das er auf dem Gipfel des Kegels fest eingesteckt hat. Es hebt sich glänzend vom leuchtenden Schnee des Kangchenzunga ab.

6. September: Heute reisen wir. Wir verlassen den Kangchenzunga. Ich bleibe zurück, um den Namen von Pache zu photographieren, den eine feine, leichte Schneeschicht während der Nacht bestäubt hat. Ich treffe dann später mit meinen Kameraden auf dem Gletscher wieder zusammen und wende mich noch oft zurück, um den Schauplatz unserer Kämpfe, unseres Elends und unserer Trauer zu überblicken.

Beim Tagesgrauen erhoben sich die Träger fröhlich von ihrem Lager, offensichtlich erleichtert, weil wir endlich diesen Ort verlassen, der für sie nur unaufhörliche Anstrengungen, Angst und Schrecken bedeutet hat. Sie haben ihre Kiltas vergnügt auf den Rücken geschwungen und sind schnell auf dem felsigen Grat hinuntergeeilt, der beim Gletscher endet. Nie sind sie so rasch gegangen! Es ist der Heimweg, die Flucht vor dem furchtbaren Berg, vor dem Gott des Kangchenzunga, der trotz allen Gebeten und Beschwörungen so viele Menschen in seinen Tod aufnahm... Nach einem letzten Gruß an meinen stummen Freund, dessen Grab die Gegend feierlich verdüstert, eile ich ihren Spuren nach und stoße wieder zu meinen Gefährten.

Wir sind am Fuße des Grates uns auf den Weg nach dem Ende des Gletschers aufzumachen, verschleiert sich plötzlich der Kangchenzunga vom Gipfel bis zum Fuß mit Nebel. Er entschwindet völlig unseren Blicken, und mit ihm entzieht sich auch die Felswand, die das stille Grab überragt. Und was ich jetzt empfinde, ist ein Gemisch von Wut, Schmerz und Befreiung...

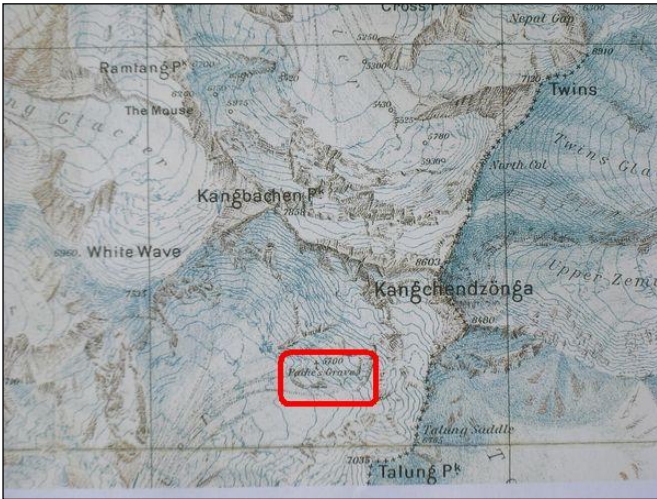
Während den ganzen Dauer Ausgrabungen blieb der Doktor am Seil gebunden, das ihm mit den Opfern verband. Kurz nach meiner Ankunft machte sich Righi vom Seil los, weil ihm dieses in seinen Bewegungen behinderte. Er löste korrekt den Knoten, mit dem die Schlingegeknüpft war. Erst als wir weggingen, entschloss sich der Doktor, das Seil durchzuschneiden. Er tat es widerstrebend und weil ich ihm sagte, dass das Seil uns für den Abstieg nützlich sein würde. Die Lawine, die ich an jenem und an dem folgenden Tage alle Muße hatte genau zu betrachten. erstreckte sich auf einer Länge von ungefähr 150 m. An ihren unteren Ende maß sie oberhalb der Eismauer und seitlich von dieser mindestens 40 m in der Breite. Um die Leichen freizulegen, mussten wir anderthalb bis zwei Meter Schnee ausheben. Jene von Pache und seines Kulis wurden mit dem Kopf nach unter gefunden. Da Pache 1,76 Meter maß, übertreibe ich nicht, wenn ich sage, dass er unter drei Meter Schnee begraben lag.

Was den Weg betrifft, den Crowley für diesen Anstieg wählte, so muss ich für meinen Teil sagen, dass er mir nie gefallen hatte. Vom ersten Tag an hielt ich Crowley vor, dass wir aus auf lawinengefährlichen Hängen hinaufwagten. Crowley antwortete mir ironisch und väterlich: „Aber, mein lieber Reymond, halten Sie doch ein für alle Male fest, dass Sie nicht in der Schweiz sind. Die Hindernisse und Gefahren sind hier dreimal größer. Also muss auch der Wagemut, sie zu überwinden, dreimal größer sein.“ Ich erwiderte darauf nichts, fuhr aber fort mir zu sagen, dass diese Hänge, die für einen geübten Bergsteiger begehbar waren, sofern er sie nicht noch einmal betrat, für schwer beladene Kulis, wie die unseren, die täglich darauf hin und her gehen mussten, äußerst gefährlich waren. Zu meinem großen Kummer gaben die Ereignisse mir recht. Vom 28. August bis zum 1. September fegten drei Lawinen über den Weg von Lager III nach Lager V.

Drei Projekte

1. Besuch und Renovation des Grabes

Als die Engländer 1955 bei ihrer Erstbesteigung ihr Basislager in der Nähe von „Pache's Grave“ errichteten, fanden sie dieses arg zerstört vor. Neuere Bilder der Slovenischen Kangchenzunga zeigten, dass das Grabmal inzwischen wieder aufgebaut wurde. Die Idee das Grabmal in 5700 m Höhe zu besuchen um die Verstorbenen zu ehren blieb bestehen, leider fand ich keine Begleiter.



Lage des „Pache Grave“ in 5700 m Höhe

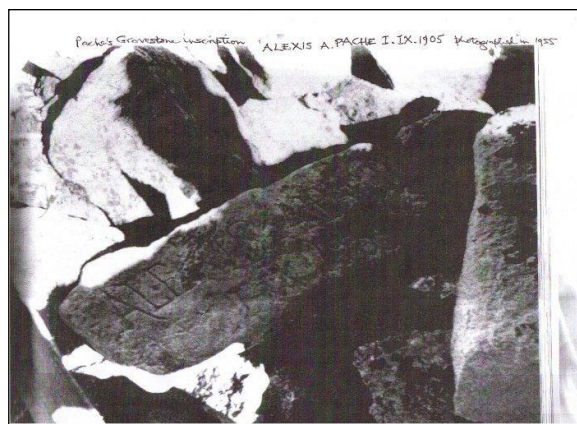
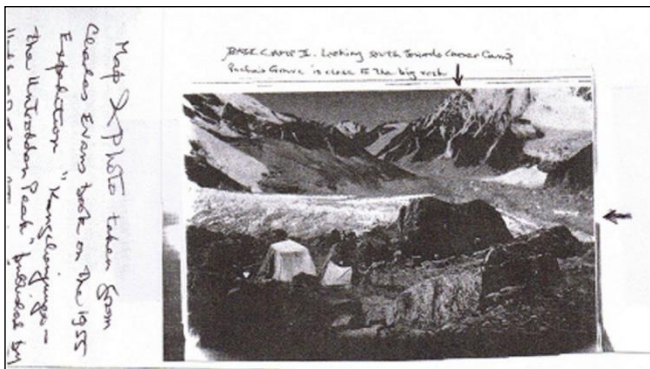


Bild des Grabmales von 1955 (Foto freundlicherweise von George Band zugestellt)



Und so sah das Grabmal 1991 aus (Fotos freundlicherweise von Tone Skarje zugestellt)

2. Dokumentarfilm über die Suche des verlorenen Koffers

Während des Aufstieges ins Lager V konnte Pache's Koffer mit seinen persönlichen Effekten nicht mehr gefunden werden. Sein Träger hatte ihn einige Tage vor der tödlichen aus den Augen verloren. Es wird vermutet, dass dieser durch eine der beschriebenen kleinen Lawine entrissen wurde. Diesen Koffer zu finden wäre eine echte Sensation. Da der Verlust des Koffers aufgrund der verschiedenen Berichten ziemlich genau lokalisiert werden kann, schlug ich im Jahre 2006 der Télévision Suisse Romande vor eine Such-expedition zu organisieren und darüber einen Dokumentarfilm zu drehen. Die Idee wurde grundsätzlich gut aufgenommen, da ich aber leider kein konkretes Budget unterbreiten konnte, blieb es beim Projekt. Das Schweizer Fernsehen DRS zeigte dagegen weniger Interesse.

3. Gedenktafel

(Siehe Trekkingbericht unter der Rubrik „Neue Destinationen“)

Kein Besuch des Grabmals, keine Suchexpedition, ohne jegliche Interessenten, blieb mir nichts anderes übrig als die Gedenktafel zu Ehren der drei Verstorbenen Bergsteiger auf eigene Faust in Oktang am Yalung Gletscher aufzustellen. Doch auch dies misslang (siehe „Neue Destinationen“)



Diese Tafel wollte ich nach Oktang bringen

Ein Jahr später, im Herbst 2011, habe ich in Ramche (4580 m) folgende Gedenkstätte zu Ehren der Verstorbenen errichtet



